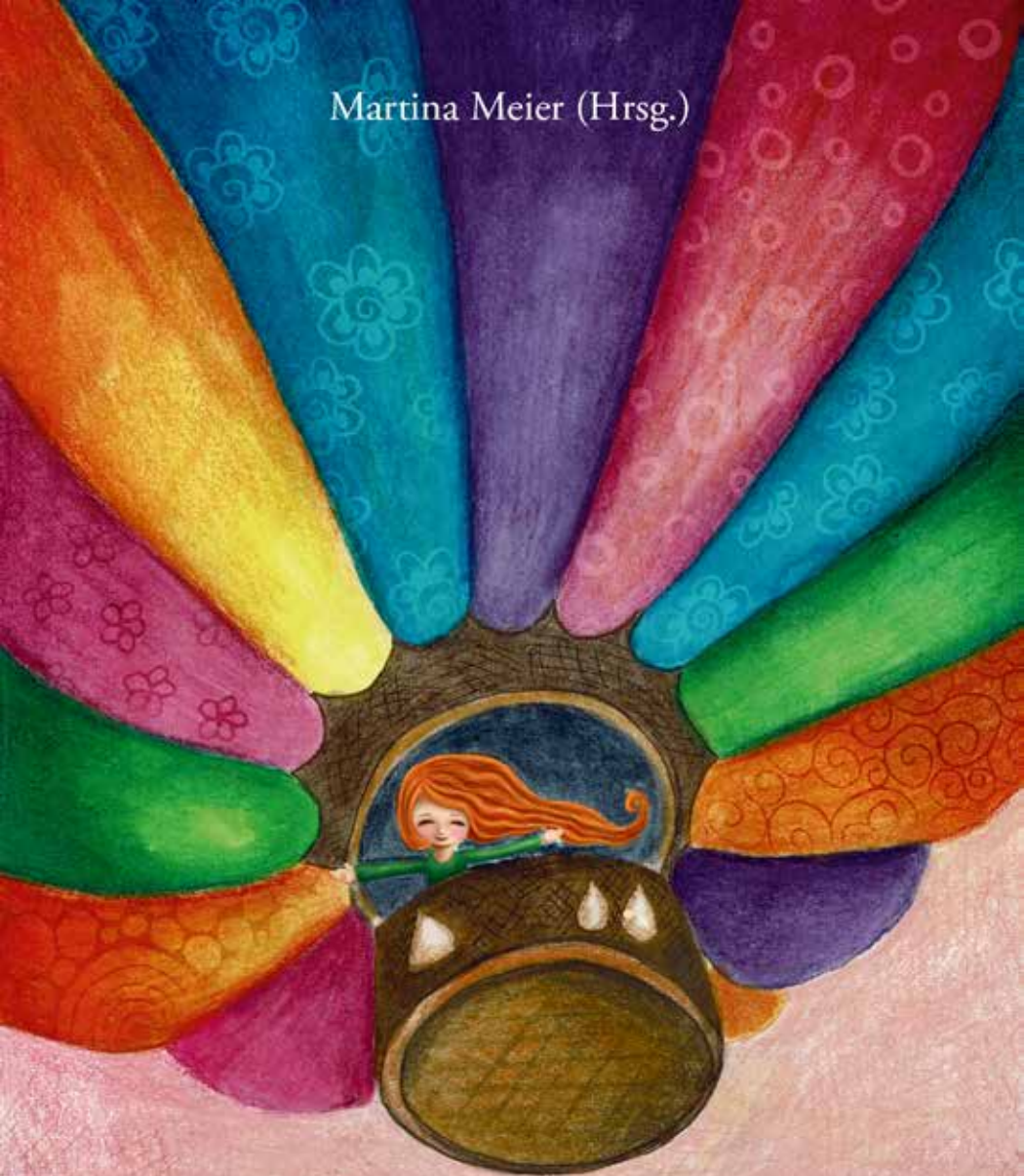


Martina Meier (Hrsg.)



*Wünsch dich ins
Märchen-Wunderland*

Märchen für Herz und Seele im Jahresreigen
Band 5

Impressum:

Besuchen Sie uns im Internet:
www.papierfresserchen.de

Herausgegeben von CAT creativ - www.cat-creativ.at

im Auftrag von

© 2023 – Papierfresserchens MTM-Verlag GbR
Mühlstr. 10, 88085 Langenargen
info@papierfresserchen.de
Alle Rechte vorbehalten. Erstauflage 2023

Herstellung und Lektorat: CAT creativ - www.cat-creativ.at

Illustrationen und Cover: © Elena Schweitzer
alle Bilder Adobe Stock lizenziert
Backcover: © Bianca Buchmann

ISBN: 978-3-99051-143-5 - Taschenbuch farbig
ISBN: 978-3-99051-144-2 - Taschenbuch schwarz-weiß
ISBN: 978-3-99051-091-9 - E-Book

Martina Meier (Hrsg.)

*Wünsch dich ins
Märchen-Wunderland*

Märchen für Herz und Seele
im Jahresreigen

Band 5



Hier geht es ins Märchen-Wunderland



Märchen gehen ans Herz und sind heute noch so aktuell wie eh und je. Mit unserer Reihe „Wünsch dich ins Märchen-Wunderland“ knüpfen wir an die Tradition der überlieferten Märchen an, greifen aktuelle und klassische Themen auf. Das vorliegende Buch ist der 5. Band der Reihe. Seit wenigen Tagen ist aber auf www.papierfresserchen.de auch schon die Ausschreibung für das kommende Jahr online. Wir freuen uns auf Ihre Einsendungen bis zum 1. November 2024.

Inhalt

Das Sternenkind	10
Paul und der kleine Flamingo	13
Das rasende Herz	17
Ausflug in die Unendlichkeit	22
Engelsglück	25
Die drei Kinder der alten Frau	29
Leise rieselt der Schnee	33
Michael und der Schneemann	35
Der Harlekin und der Regenbogen	40
Der alte Schlüssel	44
Der Wurm am Haken	49
Eine kleine Maus	51
Von dem Hasen und dem Bären	58
Das Küken, das nicht schlüpfen wollte	60
Die Suche des Drachen	64
Die Blume, die nicht im Frühling blühen wollte	71
Die Zauberedelsteine	74
Alina und der weiße Hirsch	77
Rotkäppchen 2.0	88
Ich hätt' so gerne eine Frau	91
Mia und der Baum des Lebens	93
Meine Fantasiereise	95

Papas Geschichte	97
Ein außergewöhnlicher Tag	101
Die Wunderheilerin	106
Bäume	109
Woanders ist es auch nicht besser	112
Eine ganz besondere Freundschaft	115
Neila aus den Wolken	120
Der verlorene Bruder	123
Das Seifenkistenrennen	129
Das Märchen vom Vergissmeinnicht	130
Der Fisch Silberglanz	134
Sven und die Nacht	138
Das Geschenk des Ozeans	140
Mr. Silver	143
Das Schaf und der Fuchs	148
Die verlorene Krone	150
Ein kleiner Sonnenschein	152
Die Puderzuckerfee	156
Die Drachen vom Hühnerhof	160
Das Märchen vom traurigen Puck	168
Das Abenteuer der drei Meerjungfrauen	172
Besuch bei den Meermädchen	176
Der Kraken der Unruhe	178
Kornflimmern	182
Wüste trifft auf Liebe	188
Märchenland meets Vanessa Boecking	192
Das neue Postprojekt – ein modernes Märchen	197

Youma, die Beschützerin	201
Drei Tage Segen	204
Reisen mit der Pustebblume	208
Santosh	210
Lucia	214
Bradni geht auf große Reise	218
Eine fabelhafte Runde	222
Die Macht der Dunkelheit	226
Welch Durcheinander in meiner Märchenbibliothek	229
Das Blaue vom Himmel	233
Amelias Auge – Ein Schlüssel zum Schneewunder	237
Drei Meerjungfrauen, drei Edelsteine	238
Das Schloss des Schneekönigs	244
Das Märchen vom Mond	248
Der Stern	252
Das Segelschiff hinter der Nebelwand	255
Die Königstochter, die ein Knabe war	259
Weihnachten im Kuhstall	261
Gefallene Sterne	264
Die Freundschaft	269
Alia und die Sterne	271
Wie die Sterne an den Himmel kamen	276
Sternenschauer	280
Das Märchen von der Winterfee	284
Sternenkind	288
Die Sternenfischerin	290

Die Autorinnen und Autoren

Sieglinde Seiler, Mira Hellmann, Bianca Beumann, Nadin Kadner, Claudia Gers, Annabel Stenger, Luna Day, Dieter Geißler, Simone Lamolla, Andreas Rucks, Nicole Gabrys, Juliane Barth, Wolfgang Rödiger, Christian Reinöhl, Florence Marie Stawinoga, Edda Gutsche, Sabrina Baierl, Herbert Glaser, Hans Peter Flückiger, Friederike Barth, Cansu Gökkaya, Tim Tensfeld, Sonja Haas, Ingrid Baumgart-Fütterer, Carola Marion Menzel, Leonie Francke, Gabriele Lengemann, Rudolf Trink, Gerald Marten, Dani Karl-Lorenz, Volker Liebelt, Selma Russ, Annabel Händel, Cindy Paver, Helga Licher, Carina Isabel Menzel, Maximilian Mann, Monika Schlößer, Alexandra Richter, Dörte Müller, Ingrid Klute, Rebekka Tünker, Désirée Braun, Vanessa Böcking, Katja Heimberg, Hannelore Futschek, Kornelia Kirchhoff, Simon Käßheimer, Adrian Schwarzenberger, Katja Lippert, Britta Dreyer, Oliver Fahn, Richard Oppong, Jonas Müller, Christina Reinemann, Catamilla Bunk, Letizia Ramadani, Stephanie Hope, Beccy Charlatan, Christa Blenk, Achim Stößer, Jasmin Uz, Jonathan Lidl, Kristina Plenter, Bianca Buchmann, Florian Geiger, Ann-Kathleen Lyssy, Lina Sommerfeld, Chloé Key, Sarah Sophie Vierheller



Januar

Das Sternenkind

Jahraus, jahrein legt sich am Ende eines Tages das Dunkel der Nacht auf die Erde. Wenn wir zum Nachthimmel blicken und nicht gerade Regenwolken die Sicht verdecken, können wir neben dem Mond unzählige Sterne sehen, die uns ihr schönes Funkeln in der Nacht schicken und unseren Schlaf bewachen.

Leider können wir nicht alle Sterne mit unseren Augen sehen, die am Himmel stehen. Uns ist nur der Blick zu den der Erde am nächsten stehenden Sternen vergönnt. Doch gibt es große Teleskope, die viel weiter in das Weltall sehen können als wir, dorthin, wo tagtäglich neue Sterne geboren werden.

Eines Tages hatte wieder ein kleines Sternenkind zu leben begonnen. Wie das möglich ist, wissen die Menschen noch nicht. Es geschieht! Der kleine Stern hatte von seinem Schöpfer einen schönen Platz inmitten aller Sterne erhalten. Mit neugierigen Augen schaute er sich in seiner nächsten Umgebung um. Sein Nachbarstern verriet ihm, dass die Sternengruppe, die er bestaunte, einem Wagen mit Deichsel ähnelt und deshalb der *Große Wagen* genannt wurde. Auch entdeckte er noch einen viel kleineren Wagen am Himmelszelt, zu dem die Menschen *Kleiner Wagen* oder *Kleiner Bär* sagten, wie er hörte. Warum gerade *Bär* konnten sich die Sterne nicht erklären, denn wie ein Bär sah das Sternengebilde nicht aus.

Der Blick des Sternenkindes schweifte am Himmelszelt entlang. Weil es so viel zu sehen gab, hatte es viele Fragen. Ein Stern fiel ihm auf, der viel größer als die anderen war und schon bei Beginn der Dämmerung besonders hell leuchtete. Wie es erfuhr, war das die Venus, die auch Abendstern genannt wurde.

Das Sternenkind war eine ganze Zeit lang mit den Sternen beschäftigt, bis ihm ganz weit weg eine blau-weiße Kugel auffiel. *Erde* nannten die Sterne dieses Gebilde, von dem sie nur sehr wenig wussten.

Wenn es Nacht wurde, leuchtete das Sternenkind Tag für Tag am Himmel. Fiel sein Blick auf die Erde, machte es sich immer öfter Ge-

danken, wie es dort wohl aussah, und bekam Lust, die Erde zu sehen. Aber wie sollte es das nur anstellen? Es hatte doch seinen festen Platz und seine Aufgabe am Himmelszelt.

Eines Tages zischte es plötzlich laut, sodass das Sternenkind fürchterlich erschrak. Ganz nah an ihm flog eine glühende Sternschnuppe vorbei Richtung Erde. Das Sternenkind schaute der Sternschnuppe nach, bis diese in der Nähe der Erde verschwand. Es folgerte daraus, dass die Sternschnuppe die Erde ganz nah sehen konnte, und wurde neidisch. Das wollte es auch. Darum bat es den lieben Gott, es in eine Sternschnuppe zu verwandeln, damit es die Erde ebenfalls aus der Nähe betrachten könnte. Der liebe Gott hörte sich geduldig den Wunsch des kleinen Sternenkindes an.

Nach einer Denkpause sagte er zu ihm: „Liebes Sternenkind! Dass du die Erde gerne aus der Nähe sehen möchtest, kann ich mir gut vorstellen. Doch nicht alles, was meine Geschöpfe möchten, kann ihnen erfüllt werden. Wäre alles machbar und erfüllbar, hätte niemand mehr Träume. Auch die Träume sind meine Geschöpfe, die ihre Berechtigung haben und geträumt werden möchten. Das ist nicht nur bei den Sternen so, sondern auch bei den Menschen. Manche von ihnen schauen am Abend zu den Sternen empor und möchten diese sicher auch einmal von der Nähe sehen. Doch diese Möglichkeit habe ich für die Menschen nicht vorgesehen. Dir als Sternschnuppe kann ich den Wunsch erfüllen, die Erde aus der Nähe zu betrachten. Aber möchtest du das auch dann noch, wenn ich dir sage, dass du als Sternschnuppe nur noch eine begrenzte Zeit zu leben hast? Du würdest die Erde zwar sehr nah sehen, vielleicht sogar auf ihr landen, aber gleichzeitig würdest Du verglühen. Das würde deinen Tod bedeuten!“

Das Sternenkind wurde ganz still und nachdenklich ... Nein, sterben wollte es noch nicht, wo es doch gerade erst geboren worden war. Gott gab ihm die Zeit, sich gut zu überlegen, ob es seinen Wunsch dennoch erfüllt haben wollte.

Es dauerte nicht lange, bis das Sternenkind dem lieben Gott die Antwort überbrachte. Gründlich hatte es nachgedacht und war zu dem Schluss gekommen, dass es von seinem großen Wunsch Abschied nehmen wollte. Ein wenig traurig war es schon darüber, jedoch überzeugt davon, die richtige Entscheidung getroffen zu haben. Nur so konnte es sich noch länger seines Lebens erfreuen und der Erde sein helles Funkeln schicken. Den Zeitpunkt, wann es zur Sternschnuppe würde,

wollte es dem lieben Gott überlassen. Dieser freute sich über den Sinneswandel seines Sternenkindes.

Noch heute strahlt es am Nachthimmel und schenkt der Erde sein Licht.

***Sieglinde Seiler** wurde 1950 in Wolframs-Eschenbach, der Stadt des Minnesängers Wolfram von Eschenbach (Bayern), geboren und ist von Beruf Dipl. Verwaltungswirt (FH). Sie lebt mit ihrem Ehemann heute in Crailsheim (Baden-Württemberg). Seit ihrer Jugend schreibt sie Gedichte. Später kamen Aphorismen, Märchen und Prosatexte hinzu. Ferner fotografiert sie gerne. Gedichte, Geschichten und Märchen wurden in diversen Anthologien veröffentlicht.*

Paul und der kleine Flamingo

Vor vielen, vielen Jahren lebte einmal ein kleiner Junge namens Paul in einem versteckten Dorf am Nordpol. Er wohnte mit seiner Schwester Anouk und seinen Eltern in einem kleinen Holzhaus. Jeden Abend lag Paul in seinem Bett und konnte nicht schlafen. Er dreht sich von links nach rechts und von rechts nach links. Er zählte Schafe, lauschte der Stille und dem Knacken des Eises in der Ferne, las Bücher über warme Länder, in denen es Elefanten gab, hörte Musik und kuschelte mit seinem Lieblingskuscheltier Mimi. Aber nichts von alledem wollte helfen. Pauls Eltern waren mittlerweile genauso verzweifelt wie er selbst, denn auch sie versuchten alles nur erdenklich Mögliche. Sogar beim Dorfschamanen waren sie gewesen, um Paul zu helfen. Jedoch ohne Erfolg.

Eines Abends, als Paul wieder schlaflos in seinem Bett lag und gerade begonnen hatte, die Holzbretter an seiner Zimmerwand zu zählen, hört er ein Klopfen an seinem Fenster. Es klang, als würde jemand mit einem Schnabel ganz aufgeregt gegen das Glas pochen. Paul zog sich die dicke Daunenbettdecke bis zur Nase und überlegte, was zu tun sei. Er schielte auf seinen großen Rasselwecker. Halb zehn. Wer klopft denn um die Uhrzeit und bei der Kälte an das Fenster mitten in der Dunkelheit?

Das Klopfen wurde immer eindringlicher. Paul gab sich einen Ruck, atmete tief ein und aus und sammelte all seinen Mut zusammen. Er schlug die Bettdecke beiseite und schlüpfte in seine warmen blauen Fellhausschuhe. Vorsichtig näherte er sich dem Fenster und spähte in die Dunkelheit. Niemand war zu sehen. Nichts war zu hören. Als er sich gerade wieder umdrehen wollte, um sich wieder in sein Bett zu legen, ertönte erneut das Klopfen. Paul runzelte die Stirn.

„Wer ist denn da?“

Stille.

Dann ertönte eine piepsige Stimme von draußen. „Bitte lass mich rein. Ich friere so sehr.“

Paul war verunsichert. „Und wer bist du genau? Ich darf keine Fremden ins Haus lassen.“

„Ich heiße Flamingu. Ich bin, na ja, eine Art Pinguin-Flamingo. Ich wollte hier Urlaub machen, aber im Reiseprospekt stand nirgendwo, dass es hier viel kälter ist als am Südpol. Sonst hätte ich mir einen Schal eingepackt oder hätte einfach Tante Aba in Afrika besucht.“

Paul verstand nur noch Bahnhof. Rasch öffnete er das Fenster und herein kam ein rosafarbener Pinguin gewatschelt. Mit einem Plumps landete er auf dem Holzboden und sah sich neugierig um. Paul schloss das Fenster und schüttelte verwundert den Kopf.

Flamingu legte den Kopf schief und beobachtete den immer noch fassungslosen kleinen Jungen im dunkelblauenblauen Fleeceschlafanzug. „Vermutlich kommen nicht allzu häufig Pinguine an den Nordpol“, dachte sich Flamingu und überlegte, wie er das Eis zwischen sich und dem Jungen rechnen konnte.

„Gemütlich hast du’s hier. Wie heißt du?“

„Ich heiße Paul. Warum bist du rosa und warum bist du hier?“

Flamingu wurde ein wenig rot um den orangefarbenen Schnabel herum. Er räusperte sich ein paar Mal verlegen.

„Meine Mama ist ein Flamingo und mein Papa ein Pinguin. Deswegen bin ich ein rosafarbener Pinguin. Bisher habe ich am Südpol gewohnt und bin immer nur in Afrika im Urlaub gewesen. Ich wollte gerne noch mehr von der Welt sehen und hatte im Reisebüro ein Prospekt vom Nordpol gefunden.“ Flamingus Blick blieb an Pauls Bett hängen. „Du sag mal, ich bin schrecklich müde und noch ganz durchgefroren. Wollen wir uns nicht zusammen in dein Bett legen?“

Pauls Mund klappte vor Erstaunen auf. „Aber da liegen schon ich und meine Kuscheltierkatze Mimi und außerdem kann ich eh nicht schlafen.“

Flamingu flatterte kurz vor Verwunderung mit seinen Flgeln. Ein paar kleine rosa Federn stoben in die Luft. Paul musste kichern.

„Warum kannst du denn nicht schlafen?“

Paul zuckte mit den Schultern. „Weiß nicht. Konnte ich noch nie. Wir haben schon alles versucht. Sport, Musik, Kräutertee. Hilft alles nichts.“

Flamingu verzog verächtlich das Gesicht. „Igitt. Kräutertee. Ist ja kein Wunder, das du dann nicht schläfst. Mama hat mir immer eine warme Milch gemacht, als ich klein war. Habt ihr Milch im Haus? Soll

ich dir eine warme Milch zubereiten? Darf ich dann mit in deinem Bett schlafen?“

Paul seufzte. Dann nickte er. „Auf einen Versuch mehr oder weniger kommt es jetzt nicht mehr an“, dachte er sich. Er bedeutete Flamingu, ihm leise zu folgen.

Auf Zehenspitzen huschten die beiden in die Küche. Paul kramte so leise wie nur irgendwie möglich den Milchtopf aus dem Küchenschrank und stellte ihn sachte auf den Ofen. Das Letzte, was er wollte, war, dass seine Mutter ihn spätabends in der Küche beim Milchkochen mit einem rosanen Pinguin erwischte. Am Ende müsste er noch einmal Zähne putzen und darauf hatte er nun wirklich keine Lust.

Paul schüttete nach Flamingus Anleitung die Milch in den Topf. Flamingu suchte inzwischen zwei große, pastellblaue Tassen aus dem Schrank. Die würden gut zu Pauls Schlafanzug passen, meinte er.

Wenige Minuten später saßen Paul und Flamingu mit ihren Tassen in Pauls Bett und lächelten zufrieden. Paul trank die ersten Schlucke seiner warmen Milch. Er zog seine Kuscheltierkatze Mimi näher an sich heran und spürte eine wohlige Wärme in sich aufsteigen. Paul gähnte. Eine bleierne Müdigkeit überkam ihn.

Flamingu lächelte zufrieden und nahm Paul die Milchtasse ab. „Und, wirst du müde?“

Paul nickte schläfrig und kuschelte sich in seine Decke ein. Flamingu stellte die Tassen beiseite und löschte das Licht. „Gute Nacht, Paul.“

„Gute Nacht, Flamingu.“ Innerhalb weniger Sekunden war Paul tief und fest eingeschlafen.

Am nächsten Morgen stellte Paul seinen Eltern Flamingu vor und erzählte von dem Geheimnis mit der Milch. Seine Eltern waren begeistert von der Idee, da nun endlich der Bann der schlaflosen Nächte gebrochen war.

Von nun an trank Paul jeden Abend vor dem Zubettgehen eine warme Milch und schlief jede Nacht wie ein Stein. Flamingu verbrachte noch ein paar Tage bei Paul und sah sich das Dorf, die Umgebung und vor allem das viele Eis an. Natürlich durfte er die ganze Zeit über bei Paul im Bett schlafen und mit der Familie zusammen abends eine warme Milch trinken. Er bekam als Dank für seine Hilfe von Pauls Eltern eine extra warme Jacke geschenkt. Sie war bestickt mit den traditionellen Farben und Perlen des Dorfes.

Paul und Flamingu wurden gute Freunde und versprachen sich ein-

ander nie zu vergessen und sich immer gegenseitig zu besuchen. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann trinken sie noch heute zusammen eine warme Tasse Milch.

***Mira Hellmann** wurde 1994 in Nordrhein-Westfalen geboren, wuchs aber in einem kleinen Dorf in Sachsen auf. Sie besuchte das Gymnasium und schrieb dort ihr erstes Buch „Irgendwo da draußen.“ Dieses wurde 2013 veröffentlicht. Während Mira Hellmann fleißig studierte und sich anschließend in die Arbeitswelt stürzte, schrieb sie ihr erstes Kinderbuch „Acht Gutenacht-Geschichten“, erschienen in Papierfresserchens MTM-Verlag. Für die Kurzgeschichte „Der verliebte Igel und die kleine Eule“ aus diesem Buch gewann die Autorin 2016 den „Nachwuchspreis Literatur im Erzgebirge.“ 2019 wurde mit „Welt der Schnecken“ ihr drittes Buch veröffentlicht.*

Das rasende Herz

An einem grauen Wintertag schaut ein Mädchen in die Ferne der rauen, schottischen Landschaft. Die Felsformationen wirken trotz der klirrenden Kälte beruhigend auf das regelmäßig schlagende Herz in seiner Brust. Dieser Ort hat etwas Magisches, es ist förmlich greifbar, kribbelt auf seiner kühlen Haut. Das eben noch ruhige Herz beginnt zu rasen. Es spürt bereits die Dinge, die das Mädchen nicht sehen und begreifen kann. Der Kopf sieht nur das, was sich tatsächlich abspielt.

Diesen inneren Zwiespalt kennt das Mädchen bereits. Wie oft schon waren sich sein Herz und sein Kopf uneins. Doch worauf soll man hören? Das Herz neigt zu leidenschaftlichen Entscheidungen, wagt sich in tiefe Schluchten, in denen Gefahren lauern könnten. Der Kopf hingegen sendet sofort Warnungen aus und lässt das Mädchen innehalten. Er urteilt nach Fakten, Erlebnissen und Erfahrungen. Wie viele Abenteuer hat es wohl dadurch schon verpasst? Vielleicht sind ihm aber auch schlimme Erfahrungen erspart geblieben. Dieser Kampf tobt schon so lange in ihm. Traurig und ratlos starrt es in die Landschaft.

Plötzlich taucht ein Irrlicht auf. Es flackert hell über dem gefrorenen Boden. Das Mädchen fühlt, dass es ihm folgen soll. Doch da kommt sein Kopf ins Spiel.

„Was ist, wenn etwas Schlimmes auf mich lauert?“

Das rasende Herz in seiner Brust und dieses einzigartige Gefühl, dass da etwas Besonderes warten könnte, lässt das Mädchen loslaufen. Die Angst verschwindet und es folgt dem Irrlicht weiter in die grauen Berge hinein.

Als es an einem Steinkreis auf einer großen Lichtung ankommen, hält es inne. Die Nacht ist bereits hereingebrochen und der Vollmond taucht die Umgebung in ein blasses Licht. Um den Steinkreis herum leuchten Hunderte kleine Irrlichter. Der Wind zieht auf und wirbelt um die großen, massiven Steine. Die Farben der Steine variieren und scheinen von einem magischen Schimmer umgeben zu sein. Kann das wirklich ein Tor zur Anderswelt sein? Die Anderswelt, die es nur aus

Erzählungen kennt? Eine Welt der Geister und Feen. Es erscheint ein Schatten, der sich rasch verdichtet.

Die Gestalt einer wunderschönen Frau mit schwarzem Haar und freundlichen Augen erscheint. Sie hat zarte Flügel und scheint über dem Boden zu schweben. Es ist eine Fee. „Komm näher, ich habe schon lange auf dich gewartet.“

Mit wackligen Beinen geht das Mädchen in den Kreis.

„Dein Kopf und dein Herz sind nicht im Einklang. Du kannst erst wahrhaft glücklich sein, wenn du dich deiner Angst vor Verletzungen stellst und deine tiefen Gefühle zulässt.“ Die Fee hebt beide Hände und schaut lächelnd zum Mond.

Wie von Zauberhand strahlt der Himmelskörper und ein Wirbel hellen Lichtes trifft auf die Erde. Das Mädchen wird in das Mondlicht getaucht und fällt in einen tiefen Schlaf. Aus seiner Brust tritt das Herz und verwandelt sich in einen Löwen. Neben ihm erscheint ein Steinbock, der Kopf des Mädchens. Beide Tiere sind besonders auf ihre eigene Art.

Der treue, willensstarke Steinbock hat viel Durchhaltevermögen und ist stets besonnen. Ein verlässlicher Partner. Aber durch seine schweigsame und zurückhaltende Art kommt es öfter zu Irrtümern. Wenn er nicht lernt, sich denen zu öffnen, die ihn lieben möchten, kann sein Herz nicht wahrhaft aufblühen.

Der temperamentvolle Löwe zeigt sich warmherzig. Er lässt sich von Wagemut leiten, trifft leidenschaftlich Entscheidungen aus dem Bauch heraus. Doch seine Impulsivität und sein einnehmendes Wesen lassen ihn oft das große Ganze aus den Augen verlieren. Er muss lernen, geduldiger zu sein, weil die schönen Dinge Zeit und Raum brauchen, um gedeihen zu können.

Die Fee sieht erst liebevoll auf das schlafende Mädchen und dann auf die beiden. „Am Ende der Ebene findet ihr eine Höhle. In ihr gedeihen viele Pflanzen. Eine schöner als die andere. Die Auswahl ist beträchtlich, aber nur eine wird die richtige sein, die das Mädchen erwachen lässt. Nur gemeinsam werdet ihr sehen und fühlen können, welche es ist. Wählt besonnen, übt euch in Geduld und bewältigt die Herausforderungen gemeinsam.“

Die beiden stolzen Tiere begeben sich auf den Weg. Der Steinbock verschafft sich einen Überblick. Will schauen, ob man von einem höheren Punkt bereits etwas erkennen kann. Der Löwe hingegen will los-



laufen, seinem Bauchgefühl vertrauen und sich von seinem Instinkt leiten lassen. Beide sind stur und wollen nicht nachgeben. Der Löwe scheut sich davor, dem unnahbaren Steinbock zu vertrauen. Durch die kühle Art ängstigt sich der Löwe davor, dem Steinbock sein Herz zu offenbaren. Dem Steinbock hingegen fällt es schwer, den Emotionen und der Intuition des Löwen zu vertrauen, da diese nicht logisch scheinen. Es fehlen Fakten und Tatsachen.

Doch dann erinnern sich beide an die Worte der Fee. Sie erkennen, dass Gefühl und der Verstand untrennbar verbunden sind. Mit dieser Einsicht gehen beide einen Schritt aufeinander zu. Der Löwe begibt sich neben den Steinbock und beide schauen nach Anzeichen der Höhle. Während der Steinbock strategisch das Gelände überschaut, vertraut der Löwe auf sein Gefühl und lässt seinen Blick schweifen.

In der Ferne erkennt er einen Felsen. Dieser scheint halb Herz, halb Kopf zu sein, in der Mitte eine schmale Öffnung. Das muss die Höhle sein. Der Steinbock vergewissert sich und beginnt dem Löwen zu vertrauen. Gemeinsam laufen sie zur Höhle.

Diese wird vom tränenden Herz umrankt. Im Inneren befindet sich ein Ufer. Der hintere Teil der Höhle ist durch das Wasser abgetrennt. Nur sehr kleine schmale Steine führen hindurch. Der Löwe läuft bereits zum Ufer, will kühn ins Wasser laufen. Der Steinbock stoppt ihn rechtzeitig. Nicht aus bösem Willen, sondern weil er innegehalten hat und im Wasser die drohende Gefahr erkannte. Seerosen, wohin das Auge reicht. Wunderschön, aber unter Wasser lauert die Gefahr. Der Löwe kann sich in den langen Stielen verfangen und ertrinken. Also bietet der Steinbock an, das Gewässer allein zu überqueren, da er auf den kleinen Steinen Halt finden wird.

Im Löwen lauert die Angst aufgrund des fehlenden Vertrauens. Die zurückhaltende Art lässt den Löwen an der Verbundenheit zweifeln. Der Löwe hat aber keine Wahl, wenn er das Mädchen retten will. Angekommen im Blumenmeer hat der Steinbock den Löwen vergessen und beginnt nach der richtigen Pflanze zu suchen. Er prüft Fakten. Ist es die schönste? Die mit der größten Heilkraft?

Der Löwe am anderen Ufer beobachtet das Geschehen und spürt, dass der Steinbock nicht auf sein Herz, sondern nur auf seinen Verstand hört. Er weiß auch, dass der Bock wahrscheinlich zu stur ist, um den Argumenten des Löwen zu folgen. In sich gekehrt wägt der Löwe ab. Sein großes Herz trifft trotz der schwierigen Umstände die

Entscheidung, weiter gemeinsam zu gehen. Die Verbundenheit, die er fühlt, ist echt.

„Steinbock halte inne. Es ist nicht nur die Logik, die uns ans Ziel führt. Bedenke den Einklang aus Gefühlen und wohlüberlegten Entscheidungen.“

„Es ist das Gänseblümchen“, sagt der Löwe leise.

„Wie kannst du dir so sicher sein?“, fragt der Steinbock.

„Das Gänseblümchen steht für die Liebe.“

In dem Moment fühlt der Steinbock sein Herz und die vergrabenen Gefühle. Es ist das Gänseblümchen, das spürt er.

Gemeinsam bringen sie es zur Fee. Diese lächelt und sagt: „Manchmal sollten wir aufhören, zu zweifeln, und Vertrauen haben, dass alles gut wird. Nur wenn Herz und Verstand im Einklang sind, kann der Mensch glücklich sein.“

Löwe und Steinbock lösen sich auf und kehren als Herz und Kopf in das Mädchen zurück. Von nun an lebte es glücklich bis ans Ende seiner Tage.

***Nadin Kadner** ist 35 Jahre alt und lebt in Werder an der Havel. Zu diesem Märchen hat sie ein ganz besonderer Mensch inspiriert. Es ist manchmal nicht ganz einfach, Kopf und Herz zusammenzubringen. Aber gerade das sollten alle für ein positives zwischenmenschliches Miteinander lernen.*

Ausflug in die Unendlichkeit

„Hast du dich mal gefragt, ob es wirklich Karma gibt?“, fragte Joy ihre engste Freundin. Die beiden saßen nicht weit entfernt von dem Waisenhaus, in dem sie untergebracht waren, an einem Waldesrand. Wie so oft hatten sie sich mitten in der Nacht herausgeschlichen.

„Ich weiß nicht, aber ich glaube gerne dran. Denn das hieße, dass all den bösen Menschen endlich Gerechtigkeit widerfahren würde.“

Joy schaute zu ihrer Freundin, sie sprachen nicht oft über ihre Vergangenheit, doch wussten beide, dass sie eine hatten. Die Verbitterung Cecílias Stimme ließ ihr einen kalten Schauer über den Rücken fahren. Die blond gelockte Schönheit schaute hinauf in den Nachthimmel, angelehnt an einen Baum.

Sehnsüchtig schaute Joy nun auch hinauf. Wünschte sich weit fort in eine Welt, die besser zu ihr passte. Aus einem Impuls heraus fing sie an, den Baum zu erklimmen. Die Blätter raschelten, als würden sie ihr Vorhaben befürworten und sie anfeuern. Ast um Ast erkämpfte sie sich ihren Weg hinauf. Einfach nur, um den Sternen ein klein bisschen näher zu kommen.

„Joy!“, rief Cecilia besorgt herauf. „Was ist denn in dich gefahren!“

„Ach was, Sisi, mir passiert nichts“, rief Joy herunter aus der Baumkrone.

Der Wind spielte mit ihren Haaren und sie blickte in den Himmel. Da zog eine Sternschnuppe am Nachthimmel entlang. Joy wünschte sich etwas – und da fiel ihr etwas auf. Sie streckte die Hand danach aus und spürte, wie sie etwas an Halt verlor.

Plötzlich umgab sie ein gleißendes, hellblaues Licht, doch sie machte sich nicht weiter Gedanken darüber. Nun musste sie die Augen schließen, das Licht war so grell, sie dachte, sie würde jeden Moment erblinden. Schützend hielt sie ihre Hände vors Gesicht, als sie plötzlich etwas Weiches unter sich spürte. Es war warm, doch sie roch nicht mehr die frische Sommernachtsbrise. Vorsichtig öffnete sie die Augen.

Überall war die Umgebung nun in Pastellfarben gehüllt und unter